

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Bernhard Schlink
Das Wochenende
Roman

Diogenes

Umschlagillustration: Max Liebermann,
›Landhaus in Hilversum‹,
1901 (Ausschnitt)
Copyright © Bildarchiv
Preußischer Kulturbesitz /
Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin
Foto: Jörg P. Anders

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2008
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
800/08/52/1
ISBN 978 3 257 06633 3

Freitag

Christiane hatte eine Tischordnung gemacht, und vor jedem Teller stand ein Kärtchen mit Namen und Bild – einem Bild von damals. Mit großem Hallo wurden die Bilder herumgereicht und bestaunt. »Guck mal!« – »Der Bart!« – »Die Frisur!« – »So sah ich damals aus?« – »Du hast dich aber verändert!« – »Woher hast du die Bilder?«

Ilse hatte außer Margarete und Henner noch keinen begrüßt und machte die Runde. Jörg kam ihr so verlegen vor, wie sie selbst sich fühlte. Als er ihre Umarmung nicht erwiderte, dachte sie zuerst, es liege an ihr. Dann sagte sie sich, daß er im Gefängnis die Entwicklung der Umgangsformen verpaßt und das begrüßende Umarmen nicht gelernt hatte.

Sein Platz war an einer Breitseite des Tisches zwischen Christiane und Margarete. Ihm gegenüber saß Karin, flankiert von Andreas und Ulrich. Neben Andreas und Margarete saßen Ulrichs Frau und Karins Mann einander gegenüber, neben Ulrich und Christiane Ilse und Henner. An der einen Schmalseite saß Ulrichs Tochter zwischen Ilse und Henner, an der anderen war für Marko Hahn gedeckt, der erst später kommen konnte. Karin schlug mit der Gabel ans Glas, sagte: »Laßt uns beten«, wartete, bis alle ihre Verblüpfung überwunden hatten und still waren, und betete. »Herr,

bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.«

Henner sah um sich; alle bis auf Jörg und Andreas hatten den Kopf gesenkt, manche auch die Augen geschlossen. Jörgs Lippen bewegten sich, als rede er mit oder spreche sein eigenes, säkulares, revolutionäres Tischgebet.

»Denn es will Abend werden« – soll das heißen, daß die Christen Gott nachts mehr brauchen als tags? Mir geht es anders, ich brauche tags eher Hilfe als nachts.« Andreas fragte, kaum war Karin fertig, mit spöttischem Interesse. Der Spott paßte zu ihm, zu seiner Hagerkeit, zur Eckigkeit seiner Bewegungen, zum kahlen Schädel und kalten Blick. »Und warum ›und der Tag hat sich geneigt‹? Ist, daß es Abend werden will und daß der Tag sich geneigt hat, nicht ein und dasselbe?«

»So sind sie, die Juristen, drehen und wenden dir die Worte im Mund herum.« Ulrich lachte. »Aber ehrlich, Karin, wird es dir nie zuviel? Singen, beten, predigen, über alles und jedes was Frommes und Kluges sagen? Ich weiß, es ist dein Beruf – auch mein Beruf wird mir manchmal zuviel.«

»Dein erstes Essen in Freiheit – was sagst du?« Christiane stieß Jörg freundschaftlich mit dem Ellbogen an.

»Dein erstes Essen in Freiheit – ein Essen mit Tischgebet.« Andreas ließ nicht locker. »Was sagst du dazu?«

»Es ist nicht mein erstes Essen in Freiheit. Wir haben heute morgen an der Autobahn und heute mittag in Berlin gegessen.«

»Deshalb sind wir erst heute abend gekommen«, erklärte Christiane. »Ich dachte, Jörg sollte ein bißchen Stadtluft schnuppern. Die Entlassung kam so überraschend, daß sie

das übliche Programm nicht fahren konnten. Sie haben ihn vorgestern ein bißchen rausgeführt – das war's. Kein regelmäßiger Freigang, kein offener Vollzug. Aber nehmt euch doch, worauf wartet ihr?« Sie schob die Schüssel mit Kartoffelsalat zu Karin und die mit den Bratwürsten zu Andreas.

»Danke.« Karin nahm die Schüssel. »Ich will die Antwort nicht schuldig bleiben. Die Hetze wird mir oft zuviel, nicht nur weil ich eigentlich langsam bin. In der Hetze kommen Singen, Beten und Predigen nicht mehr wirklich aus dem Herzen, sondern werden zum Job, den ich erledigen muß. Das wird Gott nicht gerecht und tut mir nicht gut.«

»Das nenne ich eine gute Antwort.« Ulrich nickte und tat sich Kartoffelsalat auf den Teller. Als er die Schüssel zu Ilse schob, wandte er sich zu Jörg. »Dich muß ich gar nicht erst fragen.«

Irritiert sah Jörg Ulrich an, dann Christiane, dann wieder Ulrich. »Was...«

»Ob es dir manchmal zuviel geworden ist. Was war eigentlich das Schlimmste im Gefängnis? Daß du gerade keine Hetze hattest, sondern zu viel Zeit und zu wenig zu tun? Daß du immer am selben Fleck warst? Die anderen Insassen? Das Essen? Kein Alkohol? Keine Frauen? Eine Einzelzelle hast du gehabt, habe ich mal gelesen, und arbeiten hast du nicht müssen – das ist die halbe Miete, stimmt's?«

Jörg rang um eine Antwort und fing schon einmal an, mit den Händen zu reden. Christiane intervenierte. »Ich finde nicht, daß das Fragen sind, die gerade jetzt gestellt gehören. Laß ihn ankommen, ehe du ihn ausfragst.«

»Christiane, die ewige große Schwester. Weißt du, was

das erste war, woran ich mich erinnert habe, als deine Einladung kam? Wie ich euch vor mehr als dreißig Jahren kennengelernt habe, du immer an seiner Seite, immer mit einem Auge auf das, was er gerade macht. Zuerst dachte ich, ihr seid ein Paar, bis ich verstanden habe, daß du die große Schwester bist, die auf den kleinen Bruder aufpaßt. Laß ihn mal. Karin hat uns erzählt, wie's ihr als Bischöfin geht, ich erzähle euch gerne, wie mein Leben mit den Labors läuft, wenn ihr's hören mögt, und er kann uns von seinem Leben im Gefängnis erzählen.«

Ilse und Henner sahen einander an. Ulrich schlug einen leichten Ton an. Aber in seinen wie auch in Christianes Äußerungen lag eine Schärfe, als führten beide einen verhaltenen Kampf. Worum kämpften sie?

»Von der Isolationsfolter wirst du nichts hören wollen, davon wollt ihr alle nichts hören. Und vom Schlafentzug und der Zwangsernährung und den Rollkommandos und der Bunkerzelle. Danach, als ich den Kampf um normale Haftbedingungen gewonnen hatte« – Jörg lachte auf –, »also als die Haftbedingungen normal waren ... Der Lärm war schlimm. Du denkst vielleicht, im Gefängnis ist es still, aber es ist laut. Bei jeder Aktivität müssen Eisentüren auf- und zugemacht und Eisengänge und Eisentreppen begangen werden. Tags schreien die Leute einander an, und nachts schreien sie im Schlaf. Dazu gibt's das Radio und die Glotze, und einer klappert auf der Schreibmaschine, und einer donnert seine Hanteln gegen die Tür.« Jörg redete langsam, stockend und mit den zufälligen, fahrigten Handbewegungen, die Christiane schon am Morgen erschreckt hatten und wieder erschreckten. »Was das Schlimmste ist,

willst du wissen? Daß das Leben anderswo ist. Daß du von ihm abgeschnitten bist und verfaulst, und je länger du auf danach wartest, desto weniger ist danach noch wert.«

»Hast du eigentlich damit gerechnet, ins Gefängnis zu müssen? Ich meine, hast du damit gerechnet wie der Angestellte mit der Entlassung oder der Arzt mit einer Ansteckung? Berufsrisiko? Oder hast du gedacht, daß du immer weitermachst und als Terrorist in Ruhestand gehst, aufs Altenteil, wo dich dann die jungen Terroristen versorgen? Hast du...«

»Hat eigentlich jeder was in seinem Glas?« Eberhard hatte eine kräftige Stimme, mit der er Ulrich mühelos über-tönte. »Ich bin der Älteste hier am Tisch, und zu Ruhestand und Altenteil sollten Sie mich fragen. Jörg ist noch jung, und ich hebe das Glas auf die vielen tätigen, erfüllten Jahre in Freiheit, die er vor sich hat. Auf Jörg!«

»Auf Jörg!«

Als alle die Gläser abgesetzt hatten, dauerte es einen Moment, bis wieder geredet wurde. Karins Mann machte zu Ulrichs Frau lächelnd eine Bemerkung über ihren hartnäckigen Mann, Andreas entschuldigte sich ironisch bei Karin, er habe das Gebet schon verstanden, es habe ihn nur der Teufel geritten. Christiane flüsterte Jörg zu: »Rede mit Margarete!«, und Ilse und Henner fragten Ulrichs Tochter nach Schulabschluß und Berufsplänen.

Ulrich ließ nicht locker. »Ihr tut, als hätte Jörg einen Aussatz, über den man nicht reden darf. Warum soll ich ihn nicht zu seinem Leben fragen? Er hat es sich ausgesucht – genauso wie ihr eures und ich meines. Eigentlich finde ich euch überheblich.«

Jörg setzte nochmals an, wieder langsam, wieder stotternd. »Also... ich habe nicht an das Alter gedacht. Ich habe nicht weiter gedacht als bis zum Ende der Aktion oder vielleicht noch bis zur nächsten. Mich hat mal ein Journalist gefragt, ob das Leben in der Illegalität schlimm war, und er hat nicht verstanden, daß es nicht schlimm war. Ich glaube, jedes Leben, das du jetzt lebst und bei dem du nicht in Gedanken anderswo bist, ist gut.«

Ulrich schaute sich triumphierend um. Beinahe hätte er »Na bitte!« gesagt. Eine Weile ließ er die einzelnen Gespräche laufen. Ilse, die sich zu erinnern glaubte, woher sie die Bilder auf den Tischkarten kannte, fragte Christiane. Ja, sie hatte sie aus einer Aufnahme ausgeschnitten, die bei Jans Beerdigung gemacht worden war. Ilse fragte Jörg, ob er sich an Jan erinnere, und wurde durch die Antwort »Er ist der Beste« verwirrt. Ulrichs Tochter fragte Henner leise, ob er denke, Jörg sei im Gefängnis homosexuell geworden, und Henner antwortete ebenso leise, er habe keine Ahnung, wisse aber, daß es in Internaten, Lagern und Gefängnissen eine Gelegenheitshomosexualität gebe, die sich danach wieder verliere. Christiane flüsterte Jörg zu, der schweigend aß: »Frag Margarete, wie sie das Haus gefunden hat!«

Aber Ulrich kam ihm zuvor. »Ihr erinnert euch sicher noch an den ersten Fall und die erste Predigt«, er nickte Andreas und Karin zu, »Ilse an die erste Unterrichtsstunde und Henner an den ersten Artikel. Ich werde nie meine erste Brücke vergessen; ich habe in keine spätere Arbeit so viel Zeit und Liebe gesteckt und an ihr was fürs Leben gelernt. Wie war das mit dem ersten Mord, Jörg? Hast du an ihm...«

»Hör auf, Ulrich, hör bitte auf!« brach es aus seiner Frau heraus.

Resigniert hob Ulrich die Arme und ließ sie wieder sinken. »Okay, okay. Wenn ihr meint...«

Henner merkte, daß er nicht wußte, was er meinen sollte, und als er in die Runde sah, las er in den Gesichtern anderer, daß sie's auch nicht wußten. Er bewunderte Ulrich, der so geradlinig, so geradeheraus war. Jörgs Leben war Jörgs Leben, wie ihr Leben ihr Leben war – vielleicht hatte Ulrich recht. Jedenfalls konnte er interessiert und engagiert mit Jörg reden. Er, Henner, brachte nur Belanglosigkeiten zustande.

Nach dem Nachtsch stand Jörg auf. »Seit Jahren, ach was, seit mehr als zwei Jahrzehnten habe ich keinen so langen und vollen Tag gehabt. Nehmt mir nicht übel, daß ich ins Bett gehe. Wir sehen uns morgen zum Frühstück – vielen Dank, daß ihr alle gekommen seid, und schlaft gut.« Er machte die Runde und gab jedem die Hand. Zu dem erstaunten Henner sagte er: »Ich finde mutig, daß du gekommen bist.«

Als er das Zimmer verließ, wollte Christiane aufstehen und mitgehen. Unter Ulrichs spöttischem Blick ließ sie es bleiben.